

Lesen und lesen lassen

Die Bedeutung von Büchern in der Waldorfschule

Hansjörg Hofrichter

Kinder wachsen heute in einer Informations- und Mediengesellschaft auf, in der das Buch nur noch am Rande vorkommt. Es sind die elektronischen Medien, die die Sinne viel einseitiger ansprechen, nicht nur als unterhaltsamer und aktueller empfunden werden, sondern deren Besitz und kundige Nutzung hohen Imagewert aufweist. Immer neue, noch schnellere und leistungsfähigere Produkte kommen auf den Markt und werden euphorisch aufgenommen. Mit den Risiken und Nebenwirkungen beschäftigt man sich – wenn überhaupt – hinterher, wenn die Probleme unübersehbar werden. Zentraler Mittelpunkt ist der Bildschirm. Sechzehnjährige haben nach einer Untersuchung der Universität Gießen im Durchschnitt bereits zwei Jahre ihres Lebens davor verbracht! Noch vor wenigen Jahren verkündeten Kultusminister, der Laptop gehöre in die Grundschulen. Zunehmend wandeln sich nun die aufbruchsfrohen Dur-Töne in sorgenvolles Moll.

Parallel zur Verbreitung der neuen Medien nimmt die Zahl der Analphabeten in Deutschland kontinuierlich zu. Fünf Millionen sind es inzwischen, wobei man von einer hohen Dunkelziffer ausgeht. Im nun bald einhundert Jahre zurückliegenden Kaiserreich war man stolz, dieses wie eine Seuche behandelte Phänomen ausgerottet zu haben – nun kehrt es zurück wie die Masern. Primärer, sekundärer und funktionaler Analphabetismus sind zu unterscheiden. Der primäre (konstitutionell bedingte) spielt in dem hier zu betrachtenden Zusammenhang keine Rolle. Beim sekundären haben die Menschen zwar das Lesen (zumindest oberflächlich) gelernt, mangels Praxis aber wieder verlernt, und beim funktionalen Analphabetismus bewirken die gesellschaftlichen Verhältnisse, »das Umfeld«, den Analphabetismus. Mit den beiden letzt genannten Formen haben wir gegenwärtig verstärkt zu tun, sie gehören zu den Kollateralschäden der zivilisatorischen Entwicklung in den zurückliegenden zwanzig bis dreißig Jahren. Schriftliche Verständigung und Austausch schwinden, Wortverständnis und aktiver Wortschatz nehmen ab. Wo kann man denn heute das noch vor 20 Jahren jedem geläufige Wort »Gepäckaufbewahrung« lesen? Stattdessen sieht man ein Symbol mit einem Koffer, man orientiert sich an mit einem Maximum an Schlichtheit gestalteten Piktogrammen.

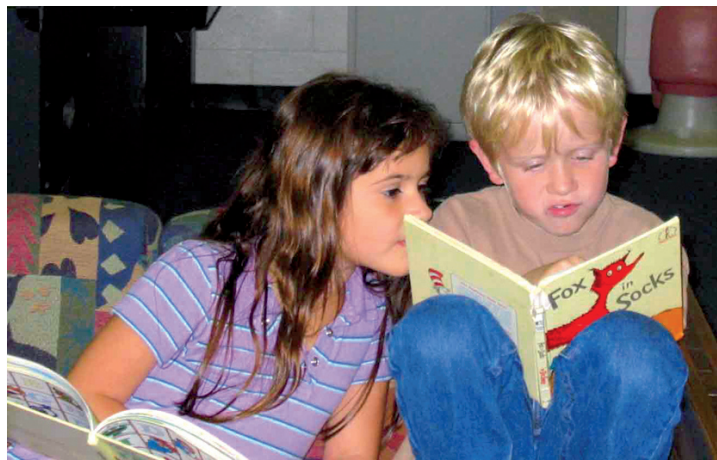
Wie man seit PISA weiß, steht es gerade in Deutschland mit dem Lesevermögen und -verständnis im internationalen Vergleich schlecht, was viele ganz besonders schmerzt. Handelt es sich doch um ein lange allzu sicher geglaubtes Kulturgut, die deutsche Sprache und Literatur, die der Dichter und Denker! Und so spricht und forscht und spricht man wieder über Ursachen und mögliche Gegenmittel.

Schlüsselqualifikationen

Dass Schule im Wesentlichen dazu da ist, Wissen zu vermitteln, war bis vor rund dreißig Jahren allgemeiner Konsens, der letztlich eingebettet war in das Ideal humboldtscher Universalbildung. Für Theodor Fontane war Erziehung »Innensache«, sie sollte zu Hause, in der Familie stattfinden, Bildung hingegen »im Draußen«, durch die Schule, vermittelt werden. Nicht nur, dass sich diese Teilung sozial selektierend auswirkt, sie funktioniert auch formal zunehmend nicht mehr. Zum einen, weil der Unterrichtskanon sich durch die Wissensexplosion ständig im Umbruch befindet und ihm mit den von den Eltern vor Jahrzehnten erworbenen Kenntnissen auch bei gegebener Bildungsbeflissenheit kaum mehr genügt werden kann, und zum anderen die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse die frühere häusliche Erziehung kaum mehr zulassen. Der Begriff »Eltern« verschwindet weitgehend und wird durch das Wort »Erziehungsberechtigte« ersetzt, das ein Defizit schon impliziert, nämlich dass viele von diesem Recht nicht ausreichend Gebrauch machen (können). Eine Konsequenz hieraus ist die Einrichtung schulischer Ganztagsangebote. Von Schule wird heute mehr erwartet als früher, und viele ihrer aktuellen Probleme resultieren aus dieser Überforderung.

Zumindest gleichberechtigt neben die reine Wissensvermittlung ist heute die Entwicklung von Kompetenzen und so genannten Schlüsselqualifikationen getreten. Wer diese sein eigen nennen kann, dem erschließt sich (auf dem Wege des selbstständigen Lernens) der Rest fast von allein – so die Theorie. Humboldt war noch der Auffassung, dass zwei Unterrichtsfächer genügten: Mathematik und Griechisch. Und welche Türöffner erschließen uns aus heutiger Sicht die Welt? Als Schlüsselqualifikation Nr. 1, ohne die nichts geht, das hat PISA gezeigt, hat man die Lesequalfikation (Lesekompetenz, Leseverständnis) identifiziert. Ohne diese sind die anderen Qualifikationen nicht zu erwerben und auch so nützliche Hilfsmittel, wie es Computer durchaus sein können, verkommen zum Spielzeug. Bücher sind für den Erwerb dieser Kompetenz unerlässlich, denn neben den technischen Fertigkeiten muss die Fähigkeit zur Sinnentnahme erlernt werden. Wer mit dem Umgang

verschriftlichter Sprache nicht vertraut ist, hat keine Chance in der modernen Gesellschaft auf beruflichen Erfolg; privat führt dieser Mangel in ein kulturelles Vakuum, in eine Isolation (z.B. keine Liebesbriefe oder SMS schreiben können). Infolge dieser Erkenntnis wurden mittlerweile zahlreiche Initiativen zur Förderung der Lesefähigkeit – und der Freude an dieser – ergriffen (z.B. die »Stiftung Lesen«). Schließlich gilt es, ungeahnte Gefahren abzuwenden. So sind beispielsweise 2 % aller Autofahrer Analphabeten. Für diese gibt



es zwar inzwischen in Nordrhein-Westfalen einen besonderen Kurs zum Erwerb des Führerscheins. Schade eigentlich, dass diese gute Nachricht den Betroffenen nicht schriftlich bekannt gegeben werden kann.

Lesen – vom Arzt verschrieben!

Unter dieser Überschrift wurde im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung am 20.1.2007 die Initiative »Buchstart« vorgestellt. »Onkel Doktor« übergibt im Rahmen der Kindervorsorgeuntersuchung U 6 den Erziehungsberechtigten eine Baumwolltasche mit zwei Bilderbüchern, einer Broschüre mit pädagogischen Hinweisen, Tipps für Literaturveranstaltungen für Kinder, Leseempfehlungen der Zeitschrift »Eltern« und einen aufmunternden Brief des Bundespräsidenten. Dieses Pilotprojekt ist vorerst begrenzt auf Hamburg. Kinderärzte bekommen bei den kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen 95% aller Kinder zu Gesicht und sollen ihren Vertrauensbonus und ihre Autorität bei den Erziehungsberechtigten nutzen, um einen frühen Beginn im Umgang mit Büchern und Lesen zu propagieren. Denn wenn Kinder beim Eintritt in die Schule erstmals ein Buch in die Hand bekommen, ist es mindestens teilweise schon zu spät; die Entwicklung des Sprachzentrums ist zu diesem Zeitpunkt im Wesentlichen abgeschlossen. Die Initiatoren hoffen so aus Fernsehkindern Leseratten zu machen und berufen sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse, die ergeben haben, dass das frühe spielerische Lesen, das »Lesen ohne Buchstabenkenntnisse« Weichen legende Bedeutung hat.

Der Schreib-Lese-Prozess in der Waldorfschule

Marktforschungsuntersuchungen ergeben, dass an Waldorfschulen eine hohe Lesekultur und Buchfreundlichkeit herrscht. Wirkt hier vielleicht im Hintergrund die beeindruckende Gesamtausgabe von rund 350 Bänden Rudolf Steiners, deren lebenslängliches Studium sich ja einige Menschen vorgenommen haben?

Wer Erfahrung mit kleinen Kindern hat, weiß, dass sich Kinder für Bücher interessieren. Bereits das Umblättern ist eine spannende Sache, und so ist dem Erlernen dieser »Kulturtechnik« schon manch lieber Band der Hausbibliothek zum Opfer gefallen. So wie Kinder mit ihren Nachahmungskräften Auto fahren, Flugzeug fliegen usw. »lesen« sie auch, sofern sie die entsprechenden Vorbilder und Objekte haben. Dieser spielerische Einstieg in die Buchkultur wirkt überzeugend, denn nach einer gewissen Zeit beginnen Kinder, sich natürlich auch für den Inhalt zu interessieren. Und für diese ersten Lebensjahre gibt es ja ein reichhaltiges Angebot schön gestalteter Bilderbücher, in der Regel mit zum Vorlesen gedachten Texte versehen, die von den Kindern später, in der Anfangsphase des Lesenlernens, gerne selbst gelesen werden. Das schafft Selbstbewusstsein, denn jetzt »kann ich es endlich selber lesen«.

In der ersten Klasse der Waldorfschule steht das Lesenlernen nicht im Vordergrund, das folgt in der zweiten Klasse systematisch. Zu Beginn der Schulzeit erleben die Kinder einen Durchlauf durch die Kulturgeschichte der Menschheit. Eine Geschichte wird erzählt, daraus entstehen Bilder, aus diesen wiederum entwickeln sich Zeichen, die dann



letztlich Wörter bilden, die zu schreiben sind und zuletzt auch gelesen werden können. Das ist ein durchaus langer Weg, also kein oberflächlicher Schnellesekurs. Hier soll die bei jedem Lernvorgang so wichtige Verarbeitungstiefe, und damit eine Verankerung geschaffen werden. Vor dem Hintergrund des »Lernens mit allen Sinnen«, das schon im Waldorfkindergarten veranlagt wird, ist der Schreib-Lese-Prozess ein Gesamterlebnis, eingebettet in die gesamte Persönlichkeitsentwicklung. Ein wesentlicher Vorteil dieser Methode ist das Zulassen individueller Lerngeschwindigkeiten. Kein Kind muss bei diesem Vorgehen scheitern, kein Kind bleibt

sitzen! Dieser »Nebeneffekt« hat auch bezüglich des sekundären Analphabetismus eine präventive Wirkung. Im Gegensatz dazu lernen Kinder üblicherweise in der ersten Klasse das Lesen, da steht es auf dem Lehrplan, wer es nicht schafft, wiederholt. Was auch zu folgendem Ergebnis führt: Aus dem deutschen Schulsystem werden nach den neun Pflichtschuljahren regelmäßig Analphabeten entlassen. Auf die Frage an eine Hauptschullehrerin, wie das möglich sei, kam die Antwort: »In der Hauptschule steht das Lesenlernen nicht auf dem Lehrplan, die winken wir durch.« Oft kommt der Einwand, Kinder, die bei der Einschulung schon lesen können, würden sich in der Waldorfschule langweilen. Dem muss aus der Erfahrung entgegengehalten werden, dass der an unseren Schulen multifunktional und multimodal, d.h. über verschiedene Sinneskanäle laufend gestaltete Schreibleseprozess für Kinder einen hohen »Unterhaltungswert« hat und alles andere als langweilig sein muss.

Und trotzdem: Lesen braucht Zeit. Es zu lernen, benötigt die Gründlichkeit der Auseinandersetzung, bindet Kräfte und erledigt sich nicht im Selbstlauf. Als äußerst hilfreich erweisen sich hier Rhythmisierung und Ritualisierung des Lernens. (Begriffe, die seit Jahrzehnten in der Waldorfpädagogik eine zentrale Rolle spielen, und die nun – endlich? – auch außerhalb der Waldorfpädagogik in anderen Schulformen »erfunden« und empfohlen werden.)

Ab Ende der ersten Klasse stehen dann die Erstlesebücher¹ zur Verfügung (eine klassische Fibel gibt es nicht). Drei werden derzeit angeboten; welches verwendet wird, ist weitgehend Geschmackssache, da sie sich vom methodischen Ansatz her nicht unterscheiden. Der Einstieg in das Lesen ist anspruchsvoll und erschließt neue Welten: Lyrik und Prosa. Man beginnt bei uns nicht mit Banalitäten wie etwa »Papa wäscht Auto«. Für das Lesenlernen haben Gedichte den Vorteil, dass man sie durch Reime und Rhythmus vielseitig im Unterricht verwenden kann und dass sie – über die Rezitation – eine zusätzliche Sprachförderung anbieten. (Gedichte auswendig zu lernen ist übrigens wieder »in«, bevor das aber selbstständig möglich ist, sollten sie sicher gelesen werden können.) Ursprünglich speziell für Kinder, die zusätzliche Hilfe beim Lesenlernen brauchen, kam vor einigen Jahren ein weiteres, konzeptionell begleitendes Erstlesebuch² hinzu: »Der

rote Gockel«, ein Buch, das man drehen und wenden muss, in dem es Rätsel zu lösen gilt, in das man hineinschreiben soll und in dem es lustig zugeht. Methodisch setzt es auf die Eigentätigkeit, auf das selbstständige Lernen, so dass es sich zu einem allgemeinen »Ergänzungsbuch« entwickelt hat.

Wie geht es nun weiter?

Entsprechend der Unterrichtsepochen werden die Erstlesebücher bis in die dritte Klasse hinein immer wieder verwendet. Hinzu kommen kleine, altersgemäße Lektüren. Der Gebrauch dieser Bücher ist eingebunden in den waldorftypischen Sprachunterricht, zu dem auch die Sprachgestaltung gehört. Bewährt hat sich die Einrichtung einer so genannten Klassenbibliothek, vom Lehrer mit Hilfe der Eltern organisiert, in der von einzelnen Kindern schon gelesene und/oder von Eltern gespendete Bücher untergebracht sind. Die Vorgänge um das Ausleihen organisieren die Schüler gerne selbst. Es gibt viele Möglichkeiten, zur Beschäftigung mit Büchern und Lesen anzuregen. So kann auch die Veranstaltung einer »Lesenacht der Klasse« zu anhaltendem Austausch von und über Bücher in der Klassengemeinschaft führen.

Das Buch als Lernmittel im Unterricht

Bisweilen hört man den Satz: »An Waldorfschulen gibt es keine Bücher«. Dieses Klischee ist falsch. Es hat seine Ursache im Nichtvorhandensein der Lehrbücher, wie sie an staatlichen Schulen üblich sind. Für Rudolf Steiner hatten Bücher eine große Bedeutung. Das zeigt ein Blick in seine Autobiografie »Mein Lebensgang«, in der er u.a. eindrucksvoll seine Erstbegegnung mit einem Geometriebuch schildert. Zur Schulbuchfrage nahm er wiederholt in Konferenzen mit Lehrern Stellung. Die damals verwendeten Schulbücher bezeichnete er als »philiströs«. Er wollte Besseres. Für den Anfangsbereich empfahl er die Entwicklung so genannter »Ziehbilderbücher«. Für den Umgang mit Büchern in der Unterstufe gab er den methodischen Hinweis,³ zuerst erzählen, dann lesen, das dient der »Befestigung«. Zur Mittelstufe sagte er: »Es wäre gut, wenn die Waldorf-Lehrerschaft sich damit befassen würde, ordentliche Textbücher zu machen, die unseren pädagogischen Grundsätzen entgegenkommen«. Im Zusammenhang mit dem Fremdsprachenunterricht gibt es das Zitat: »Ich habe nichts dagegen, ein Lehrbuch einzuführen«. Oder eine weitere bibliophile Äußerung: »Man kann seine Lektüre hernehmen, woher man will, doch sollte jeder Schüler sein Buch haben«. (Diese Zitate ließen sich ja vielleicht auch als Aufforderung verstehen, der nachzukommen wir noch viel zu tun hätten!)

Für die Mittelstufe gibt es seit den Anfängen der Waldorfschule themenbezogene »Le-sebücher«. Die Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen gibt – teilweise in Zusammenarbeit mit dem Verlag Freies Geistesleben – regelmäßig neue Bücher für den Unterricht heraus. Als Beispiele seien genannt: das Tierkundebuch⁴ *Moschus, Buntspecht und Delphine* empfohlen für die erste und zweite Tierkundeepoche in der 4./5. Klasse – ein absoluter »Renner«, weil Kinder sich in diesem Alter sehr für Tiere interessieren. Im Unterricht müssen nur wenige Texte daraus gelesen werden, der

»Rest« ist für zu Hause gedacht. In der Schule kann man dann Bezug darauf nehmen. Das Buch entlastet und bereichert den Unterricht, denn im Erzählteil lassen sich andere Tiere behandeln. Im Anschluss an dieses Buch empfiehlt sich *Birken, Mohn und Baobab*, das Pendant für die Pflanzenkunde in der 5./6.Klasse.⁵ Hier sind die Ansprüche höher, denn Kinder haben in der Regel ein größeres Interesse an Tieren als an Pflanzen, weil sie einfach »lebendiger« sind, »sie stehen uns näher«. Während die Ankündigung des Lehrers »Wir gehen nächste Woche in den Tierpark« eine Klasse in helle Begeisterung versetzen kann, ist die wegen des Besuchs eines Botanischen Gartens eher verhalten. Auch die methodischen Ansprüche an den Pflanzenkundeunterricht sind zweifellos höher.

Für den Deutsch- und vorbereitenden Geschichtsunterricht in der 5. Klasse haben sich die *Alten Mythen* bewährt.⁶ In Erzählform geschrieben, können die Kinder in die Welt der alten Kulturen eintauchen. Der Lehrer kann eh nicht alles erzählen (was ja methodisch auch falsch, da einseitig wäre). Auch dieses Buch findet reges Interesse außerhalb der Waldorfschulen. Wer den Mythos von »Isis und Osiris« in dieser Erzählform wahrnimmt, wird ihn nie vergessen.

In der Oberstufe wird die Frage nach Lehrbüchern virulent. In Ermangelung waldorfeigener Bücher greifen viele Eltern und Schüler zu Klassikern, wie wir sie auch an staatlichen Schulen kennen: angefangen bei den Formelsammlungen, Grammatiken, Lexikas und Lehrbüchern, die den (vor allem prüfungsrelevanten) Stoff behandeln (vor allem in den Fächern Chemie, Biologie, Fremdsprachen) und im Überblick darstellen. Sie haben schon manchem Waldorfschüler das Nacharbeiten und den Eltern die Orientierung erleichtert, wenn die Epochenhefte und die Wissensgrundlagen zu lückenhaft waren.

Vom Fußball zum Buch

Spätestens in der Mittelstufe muss der selbstständige Umgang mit Büchern gelingen. Eine große Hilfe ist das (Jugend-) Sachbuch. Entsprechend der individuellen Interessenlage sind die Kinder und Jugendlichen mit den geeigneten Büchern zu umgeben, so dass sie Teil ihrer Freizeitkultur werden. Eine Mutter klagte mir: »Ich habe alles versucht, er liest einfach keine Bücher. Dann kam die Fußballweltmeisterschaft, und ich kaufte meinem Sohn zu diesem Ereignis ein Buch. Er war fasziniert. Das war der Einstieg! Nun liest er auch Bücher, in denen es nicht um Fußball geht.«

Vor einigen Jahrzehnten, als das Buch noch keine Konkurrenz von anderen Medien hatte, verschlangen Jugendliche in kurzer Zeit zahllose Bände bzw. zwei Meter Karl May. Heute schaut sich die Jugend – wenn überhaupt – diese Geschichten auf Video an. Trotzdem gibt es immer Möglichkeiten, einzusteigen. In den letzten Jahren bot sich hierzu »Harry Potter« an. Die Schule kann hier nur Brücken bauen und anregen durch differenziertes und individualisiertes Lernangebot. Gerade auch beim Lesen gilt: Nicht für alle das Gleiche, sondern für jeden das Beste.

In der Oberstufe ist das selbstverständlich. Die wenigen Bücher im Unterricht reichen in keinem Fach mehr aus, um einer anspruchsvolleren Interessenlage gerecht zu werden. Die Anbindung an Bibliotheken ist wegweisend: Klassenbibliothek, Schulbibliothek, Stadtbibliothek, Landesbibliothek. Parallel dazu kann im Internet recherchiert werden.

Außerschulische Angebote eröffnen den Zugang zu Fachbibliotheken. Wer materielle Bibliotheken umgeht, wird zum Internet-Analphabeten und kann am Ende nur noch mit der Kopiertaste mit Textbausteinen aus dem Internet Plagiate herstellen.⁷

Der Zettelwirtschaft ein Ende

Kinder, die in eine Waldorfschule eingeschult werden, haben beste Chancen, später nicht zur Gruppe der Analphabeten zu gehören. In der Waldorfschule erleben Kinder eine Wertschätzung für Bücher und ein lesefreundliches Flair, dem sich kaum jemand entziehen kann.

Dennoch: Es bedarf verstärkter Anstrengungen, gute Bücher in die Hand von Schülern zu bringen, besonders um die Zettelwirtschaft und die Papierflut aus den Kopierern einzudämmen, die so manche Ranzen und Epochenhefte in unschöner Weise füllen. Lernfreundliche Zusammenhänge müssen geschaffen werden, nicht nur in der Schule. Die Mitwirkung der Erziehungsberechtigten in diesem Punkt ist unerlässlich. Im häuslichen Umfeld müssen Bücher eine Rolle spielen. Für den LeseEinstieg ist eine Tageszeitung wichtig, die häufig bereits Extraseiten für Kinder bzw. Jugendliche eingerichtet hat.

Elektronik (Computer, Internet, E-Mail usw.) ermöglicht theoretisch einen weitgehenden Verzicht auf Druckversionen. So machen z.B. Navigationssysteme Stadtpläne und Landkarten teilweise, aber eben nur teilweise, in gedruckter Form überflüssig. In der Praxis haben die technischen Fortschritte bis jetzt zu einer Zunahme des Papierverbrauchs geführt, da per Mausklick alles ausgedruckt werden kann. Nicht das Entweder-oder, sondern das Sowohl-als-auch bringt den Fortschritt. Die Vernetzung schafft die Kompetenz, die Fähigkeit, sich in der modernen Welt zurechtzufinden und sich in immer unübersichtlicheren Zusammenhängen zu behaupten. An Büchern kommt da niemand vorbei, so wie PINs und TANs die eigenhändige Unterschrift nicht ersetzen werden. Wer das nicht begreift, wird am Ende eben drei Kreuze machen müssen.

Zum Autor: Hansjörg Hofrichter, Jahrgang 1942. Von 1969 bis 2000 Oberstufenlehrer für Mathematik und Chemie in Nürnberg. Danach Vorstand der Pädagogischen Forschungsstelle und Geschäftsführer des Bundes der Freien Waldorfschulen und der Waldorf-Stiftung in Stuttgart.

Amerkungen:

- 1 Der Sonne Licht von Caroline von Heydebrand, Mellinger Verlag, Stuttgart 1996
Schau in die Welt von Peter Guttenhöfer, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2002
Erde unser lieber Stern von Hedda Kubiessa, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2000
- 2 Der rote Gockel von Gabriele Böttcher, Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, www.waldorfbuch.de
- 3 Die folgenden Zitate Rudolf Steiners sind dem Band »Von den Lebensbedingungen einer Freien Waldorfschule II« Kapitel V, »Die Schulbuchfrage« entnommen. Herausgegeben von der Pädagogischen Forschungsstelle, Stuttgart 1969, www.waldorfbuch.de
- 4 Moschus, Buntspecht und Delphine von Johannes Brakel, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004
- 5 Birken, Mohn und Baobab von Johannes Brakel, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2005
- 6 Alte Mythen von Charles Kovacs, Pädagogische Forschungsstelle Stuttgart 2006, www.waldorfbuch.de
- 7 Der Salzburger Medienforscher Stefan Weber in der Zeitschrift SPIEGEL, Nr. 7 vom 12.02.2007